

ENTREPRENEUR

memo:

Utopia



Anleitung



Memo: Utopia

Überall und zu allen Zeiten haben Menschen gearbeitet, ihre Nahrung gesammelt oder produziert, miteinander gehandelt und kooperiert. In irgendeiner Form haben sie mit den vorhandenen Ressourcen so klug wie möglich auskommen müssen – d. h. sie mussten „wirtschaften“.

Die Art des Wirtschaftens hat sich über die Jahrhunderte hinweg sehr verändert. Menschen hatten immer wieder neue Ideen, wie die Wirtschaft organisiert werden soll.

Im Laufe der Geschichte sind viele Ideen, Konzepte und ökonomische Theorien entstanden. Einige wurden umgesetzt, andere blieben Utopien. In der Ökonomie gibt es einen regen Diskurs über verschiedene mögliche Ausprägungen, stets im Kontext zu neuen Herausforderungen und gesellschaftlichen Entwicklungen.

Für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts werden neue Ideen notwendig sein. Das Memo „Utopia“ setzt sich zum Ziel, einen niedrigschwelligen Zugang zu den Ideen der Ökonomie zu ermöglichen und einen Anlass für die Diskussion über neue Ideen zu geben.

Johannes Lindner, Werner Holzheu

Sounding Board

Ein besonderer Dank geht an das Sounding Board, das bei der Auswahl der 36 Ökonom/innen wichtige Rückmeldungen gegeben hat. Es umfasst (in alphabetischer Reihenfolge): PD Dr. Andreas Exenberger, Universität Innsbruck; KPH-Prof. MMag. Gerald Fröhlich, KPH Wien/Krems; KPH-Prof. Heide Huber, KPH Wien/Krems; Mag. Gottfried Kögler, Wirtschaftsuniversität Wien; Univ.-Prof. Dr. Josef Nussbaumer, Universität Innsbruck; Dr. Giles Pope, Wirtschaftsuniversität Wien; Univ.-Prof. Dr. Thomas Retzmann, Universität Duisburg-Essen; Mag. Michael Zimmermann, WKO und die Mitglieder der Gesellschaft Plurale Ökonomik Wien.

Impressum:

Johannes Lindner, Werner Holzheu:

Entrepreneur: Memo Utopia, Ideen der Ökonomie, die die Welt verändern, Wien

Herausgeber: Initiative für Teaching Entrepreneurship, Erdbergstraße 10/57, 1030 Wien und das Kompetenzzentrum für wertebasierte Wirtschaftsdidaktik der KPH Wien/Krems, Stephansplatz 3/3, 1010 Wien

Gestaltung: Dejan Savic und LPE – Tötterström & Partner KG

Illustrationen: Dejan Savic

Lektorat: Heide Huber

Übersetzung: Dr. Lieselotte Pope-Hoffmann

Druck: Wiener Spielkartenfabrik, Ferd. Piatnik & Söhne

© 2015, Lindner/Holzheu (ifte.at)

Bestellung: arbeitsweltundschule@akwien.at (gegen eine Schutzgebühr)

Die Anleitung finden Sie auch online: <http://www.ifte.at>



Spieleleitung

Einfaches Zwillingsspiel (Memo)

Die Kärtchen werden gut gemischt und einzeln mit der Bildseite nach unten auf einen Tisch gelegt. Ziel ist es, Paare (Bildkärtchen) zu finden. Der Reihe nach deckt jede/r Spieler/in zwei Kärtchen auf, zeigt sie den Mitspieler/innen und legt sie verdeckt auf den gleichen Platz zurück. Alle Mitspieler/innen versuchen, sich den Platz der Kärtchen zu merken. Wählt ein/e Spieler/in zwei zusammengehörige Kärtchen (ein Paar), kann sie/er die Kärtchen behalten und darf nochmals zwei Kärtchen aufdecken (mehr nicht). Die Zahl der verdeckt liegenden Kärtchen vermindert sich so immer mehr. Ist das Spiel beendet, wird ermittelt, wer die meisten Paare sammeln konnte – sie/er hat gewonnen.

Expert/innenvariante des Zwillingsspiels

Jede/r Spieler/in darf nur ein zweites Kärtchen aufdecken, wenn sie/er in Bezug auf den jeweiligen Ökonomen/die jeweilige Ökonomin des ersten Kärtchens das Symbol interpretieren, das Hauptwerk nennen und/oder wichtige Ideen beschreiben kann.

Kontextspiel

Schritt 1 / Teams bilden – ökonomische Schulen und Ideen recherchieren

- 36 Kärtchen (jeweils ein/e Ökonom/in) werden mit der Bildseite nach oben auf den Tisch gelegt und nach der Hintergrundfarbe sortiert. Bei einzelnen Hintergrundfarben gibt es nur ein Kärtchen, bei anderen sind es mehrere.
- 2er-Teams betreuen eine Hintergrundfarbe. Die Hintergrundfarben stehen für Gemeinsamkeiten bei den Ideen für die Wirtschaft und Gesellschaft der dargestellten Personen (Ökonomische Schule der Ideengeschichte). Die jeweiligen Teams recherchieren im Begleitheft (ggf. in der online-Version www.ifte.at) und erstellen eine A4 Seite mit dem Namen der ökonomischen Schule, den Hauptvertreter/innen und deren 2 - 3 wichtigsten Ideen.
- Die Teams erstellen Überlegungen, was der historische Anlass für das Entstehen dieser Schule gewesen sein könnte und halten diesen ebenfalls auf der A4 Seite fest.

Schritt 2 / Ideen mit dem Anlass verknüpfen

Auf der IFTE Website (www.ifte.at) können die Spieler/innen nun ihre Vorschläge mit der Lösung vergleichen. Die Anlässe sind in Tabellenform in Anlehnung an den Stammbaum der ökonomischen Theorien von der Antike bis zu den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, von unten nach oben geordnet. Gewonnen haben jene Teams (hier sind mehrere Gewinner/innen möglich), welche die zutreffenden Anlässe identifiziert haben.

Ideen und Utopien für die Zukunft

Im obersten Teil der Lösung sind einige wesentliche Herausforderungen des 21. Jahrhunderts genannt. Diese können gegebenenfalls noch weiter ergänzt werden. Bilden Sie für jede der Herausforderungen eine Gruppe. Die Gruppen sollen sich nun 3 - 4 Ideen überlegen, wie mit diesen Herausforderungen umgegangen werden soll. Bieten die Ideen der

Ökonom/innen eine Hilfestellung bei der Entwicklung neuer Ideen? Haben Sie sich bei Ihren Ideen an einer Schule orientiert?

Überblick über die ökonomischen Theorien

Verhaltensökonomie	Analyse des menschlichen Verhaltens in wirtschaftlichen Situationen (Hinterfragen der Annahme des Homo Oeconomicus), Querverbindungen zur Spieltheorie
Institutionelle Ökonomie, Wohlfahrtsökonomie	Auseinandersetzung mit Wirtschaft und Institutionen der Gesellschaft, Querverbindungen zum Keynesianismus, Fragen nach der Wohlfahrt und dem Glück
Umweltökonomie	Die Frage der Umwelt und der Beschränktheit der Ressourcen ist in der Mainstreamökonomie bis heute unterschätzt.
Spieltheorie	Seit den 1940er Jahren beschäftigt man sich in der Ökonomie mit der Simulation von Entscheidungssituationen.
Ordoliberalismus	Der Ordoliberalismus bildet die Basis für die soziale Marktwirtschaft.
Schumpeter und Kondratieff	Schumpeter hebt den Entrepreneur und Kondratieff die Basisinnovation als Ausgangspunkt für wirtschaftliche Entwicklung hervor.
Keynesianismus Post- und Neukyenesianismus	Keynes erarbeitet Lösungsansätze für die Weltwirtschaftskrise. Der Staat kann mithilfe einer geschickten Steuer- und Ausgabenpolitik die Konjunktur ankurbeln. Seine Ideen wirken bis zur Gegenwart: Postkeynesianismus, Neukyenesianismus Gleichgewichtsmodelle werden als unrealistisch abgelehnt.
Neoklassik – Monetarismus- Angebotsökonomie	Ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts kommen wieder liberale Ansätze in Mode – Entstehung der Angebots-/Nachfragetheorie. Liberale Weiterentwicklungen gehen bis zur Gegenwart (Monetarismus oder Angebotsökonomie).
Grenznutzenschule – Österreichische Schule	Methodenstreit mit der historischen Schule, Entstehung der Grenznutzenschule und besonders liberale Ansätze zur Vorbeugung gegenüber totalitären Regimen (Hayek).
Marx/Sozialismus	Gegenbewegung zum Liberalismus der Klassik und Thematisierung der sozialen Frage
Historische Schulen	Die vor allem in Deutschland entstehende Historische Schule steht der klassischen und später der neoklassischen Theorie kritisch gegenüber.
Klassik	Begründung der Ökonomie als eigene Disziplin. Ökonomische Theorien geprägt durch Liberalismus.
Physiokratismus	Die Wirtschaft wird erstmalig als Kreislauf verstanden – auf Basis des menschlichen Blutkreislaufes.
Merkantilismus	Hintergrund sind absolutistische Monarchien. Wirtschaft hat den Zweck, die heimische Ökonomie und den Export zu stärken.
Utopisten	Soziale und politische Gesellschaftskritik geprägt von Idealen
Mittelalter (Christentum/Islam)	Das Mittelalter ist stark durch religiöse Vorstellungen geprägt.
Antike	Fragen des Staatswesens, des Gemeinwohls, der Ethik und des Glücks stehen im Vordergrund.



Platon

(427 – 347 v. Chr.)

Leben:

Platon stammte aus einer Athener Adelsfamilie. Er war zunächst an Politik interessiert, aber die Hinrichtung seines Lehrers Sokrates und seine Enttäuschung über die Korruption in Athen führten ihn zur Philosophie. Er reiste nach Ägypten, als Berater des Tyrannen von Syrakus nach Sizilien und nach Kleinasien.

Er gründete die Akademie, die erste höhere Bildungseinrichtung. Platon setzte wesentliche Maßstäbe in allen Teilgebieten der Philosophie.

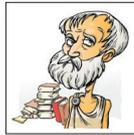
Zentrale Ideen:

In seinem Hauptwerk (*Der Staat*) entwickelt Platon die Vision einer utopischen Gesellschaft als Gegenentwurf zum korrupten Stadtstaat Athen seiner Zeit. Ziel ist es, den Menschen ein „gutes Leben“ zu ermöglichen.

Sein Staatsmodell ist keine Demokratie, sondern ein 3-Stände-Staat. Die Basis sind die Erwerbstätigen (Handwerker, Bauern etc.), darüber stehen die Wächter und an der Spitze die Könige, die gleichzeitig Philosophen sein sollen. Privateigentum lehnt Platon ab.

Im Höhlengleichnis gelingt es dem Philosophen aus der geistigen Umnachtung emporzusteigen und die „Idee“ des Guten zu erkennen.

Ideenlehre: Für Platon sind Ideen eine eigene Wirklichkeit, die der Sinneswelt übergeordnet ist. Die höchste Idee ist die des „Guten“. Diese Ideen sind unveränderlich. Späteren Denkern galten Platons politische Ansichten als zu totalitär und elitär (z.B. Karl Raimund Popper).



Aristoteles

(384 – 322 v. Chr.)

Leben:

Aristoteles wurde in Stagira in Chalkidiki geboren. Er stammte aus einer Arztfamilie und ging als junger Mann nach Athen, um Platons bester und kritischster Schüler zu werden. Da er nicht die Leitung der Akademie bekam, verließ er enttäuscht Athen.

Er wurde Lehrer des makedonischen Thronfolgers Alexander des Großen. Nach seiner Rückkehr gründete er seine eigene Akademie (Lykeion).

Zentrale Ideen:

Aristoteles war vielleicht der einflussreichste Philosoph der Geschichte. Seine Werke haben das europäische Denken, aber auch die islamische und jüdische Philosophie wesentlich beeinflusst.

Seine Schriften zur Logik sind bis ins 18. Jahrhundert hinein maßgebend.

Zentrale ethische und ökonomische Fragen (*Nikomachische Ethik*) sind für ihn jene nach dem guten Leben und nach dem Glück oder nach der bestmöglichen Ordnung des Gemeinwesens. Seine Schriften über die Hauswirtschaft „*Oikonomia*“ sind namensstiftend. Im Gegensatz zu Platon befürwortet Aristoteles das Privateigentum.

Auf dem Gebiet der Politik befasst sich Aristoteles mit verschiedenen Herrschaftsformen: Herrschaft durch den Einzelnen, wenige und durch viele.



Thomas von Aquin

(1225 – 1274)

Leben:

Als Sohn einer sizilianischen Adelsfamilie beschloss Thomas von Aquin mit 17 Jahren allen weltlichen Besitztümern zu entsagen. Auch Entführung und 2jähriger Arrest durch seine Familie änderten nichts an seinem Entschluss.

Er ging nach Paris und wurde Assistent von Albertus Magnus, einem der wichtigsten Gelehrten seiner Zeit. Dort setzte er sich intensiv mit der Philosophie von Aristoteles auseinander. Nach seinem Studium lehrte er in Frankreich, Deutschland und Italien.

Thomas von Aquin war einer der bedeutendsten Gelehrten des Mittelalters. Seine philosophischen Werke gelten als wegweisend bis in die Moderne.

Zentrale Ideen:

Sein Hauptwerk (*Summa Theologica*) gilt als die meist zitierte theologische Quelle nach der Bibel. Darin setzt er sich mit Fragen des Gemeinwohls und der Gerechtigkeit auseinander, zum Beispiel mit der des gerechten Preises.

Er betrachtet Habgier als Todsünde. Ihm ist aber auch klar, dass die Gemeinschaft die Güter, die sie braucht, nur bekommt, wenn Händler als Anreiz einen Profit erwirtschaften.

Daraus schließt Thomas von Aquin, dass Händler berechtigt sind, einen „gerechten Preis“ zu verlangen, aber ohne sündhaften Wucher. Dieser gerechte Preis ist jener Preis, den der Käufer aufgrund ehrlicher Information freiwillig zu zahlen bereit ist.



Ibn Khaldun

(1332 – 1406)

Leben:

Ibn Khaldun entstammte einer Adelsfamilie mit Wurzeln in Nordafrika und Südspanien. Er erhielt eine klassische arabische Erziehung, die die Grundlage zum Verständnis des Korans bildete.

Seine Biografie, die ihn in höchste politische Ämter, in den Kerker und ins Exil führte, liest sich wie ein Abenteuerroman.

Er ist Autor einer Universalgeschichte der Menschheit.

Zentrale Ideen:

Ibn Khaldun gilt als früher Aufklärer im islamischen Raum. In seinem Hauptwerk *Muqaddima*, einer Art Universalgeschichte über 1000 Seiten, analysiert er Ursachen für den Aufstieg und den Fall von Zivilisationen.

Er stellt darin grundsätzliche Überlegungen zu Wissenschaft und zur Ökonomie an.

Die Erklärungen für das Schwanken von Wohlstand und Macht können als erste lange Konjunkturzyklen interpretiert werden.

Er beschäftigt sich mit der Rolle von Ackerbau, Viehzucht und Handwerk für die Existenzhaltung.

Ein Thema ist auch die Arbeitsteilung, am Beispiel der Brotherstellung. Khaldun nimmt Stellung zur Wirkung von Steuern.

Er ist mit seinen interdisziplinären Schriften ein Vorläufer der Soziologie.



Thomas Morus

(1478 – 1535)

Leben:

Thomas Morus, Sohn eines Londoner Richters, schaffte es selbst als Jurist bis zum Lordkanzler des englischen Königs Heinrich VIII.

Als gläubiger Katholik lehnte er dessen Annullierung seiner Ehe und die Einsetzung des Königs als Oberhaupt der Kirche ab. 1532 legte er das Amt des Kanzlers nieder und verweigerte den Eid auf den König. Thomas Morus wurde daraufhin zum Tode verurteilt. 1935 sprach ihn die katholische Kirche heilig.

Zentrale Ideen:

In seinem Hauptwerk *Utopia* skizziert Morus eine Utopie für einen idealen Staat.

Das Buch ist ein Roman, der auf einer Insel spielt, es wird eine ganz andere Gesellschaftsstruktur beschrieben, als sie zu seiner Zeit in England herrscht. Das Buch ist ein Gegenentwurf bzw. eine Satire zum England seiner Zeit.

Die Gesellschaftsstruktur des Inselstaats ist eine Republik, die sich am Ideal des Bettelordens der Dominikaner orientiert. Der Einzelne ist einer relativ demokratischen Gemeinschaft untergeordnet, jeder arbeitet mit, erhält Bildung und genießt religiöse Toleranz. Es besteht nur gemeinsames Eigentum (z.B. für Grund und Boden) und kein Geldverkehr. Ziel ist es, mit wenig Arbeit viel Zeit für die eigene geistige Entwicklung zu haben.

Utopia gilt als Vorlage für andere utopische Romane der folgenden Jahrhunderte bis heute.



Jean-Baptiste Colbert

(1619 – 1683)

Leben:

Jean-Baptiste Colbert stammte aus einer Tuchhändlerfamilie.

Er wurde als Verwalter des Vermögens von Kardinal Mazarin zum Finanzminister des Sonnenkönigs Ludwig XIV. berufen. Der erfolgreiche Minister sanierte den Staatshaushalt und finanzierte die Kriegszüge seines Königs. Er schuf die Basis der französischen Kolonialpolitik.

Zentrale Ideen:

Colbert ist der Begründer des Merkantilismus, der die ökonomische Entsprechung zum politischen Absolutismus darstellt. Ziel ist die Stärkung der Macht des Nationalstaats durch die Steigerung der Staatseinnahmen und Vermehrung des Besitzes des Königs.

Der wachsende internationale Handel wird als Verdrängungswettbewerb aufgefasst, in dem Gewinne des einen Staates nur auf Kosten der anderen möglich sind.

Zur Maximierung der Staatseinnahmen muss der Export gefördert und der Import eingedämmt werden.

Da auf Privatinitiative nicht zu zählen ist, braucht es dazu großen staatlichen Einfluss auf das Wirtschaftsleben: staatliche Manufakturen (z.B. für Porzellan, Spitzen oder Gobelins), Verbesserung des Wegenetzes, Beseitigung von innerstaatlichen Zöllen und Ausbau der Kolonien, um Zugriff auf billige Rohstoffe und Arbeitskräfte zu ermöglichen.



François Quesnay

(1694 – 1774)

Leben:

François Quesnay wuchs in einer Familie mit 13 Kindern am Land auf. Sein Vater war Bauer.

Durch seine Lehre als Kupferstecher entwickelte sich sein Interesse an der Medizin. Er kritisierte den damals üblichen Aderlass als Behandlungsmethode für Kranke. Als Chirurg wurde er Leibarzt von König Ludwig XV. und seiner Frau Madame de Pompadour. Erst im Alter entstand sein Interesse an ökonomischen Fragen.

Zentrale Ideen:

Als Gegenbewegung zum Merkantilismus entwickelt Quesnay das Konzept des Physiokratismus (Herrschaft der Natur). Für ihn ist nicht die gewerbliche Tätigkeit und der staatlich geförderte Export, sondern die Produktion der Landwirtschaft die Quelle des Wohlstandes.

Als Vertreter des Liberalismus geht er davon aus, dass die menschliche Wirtschaft nach dem Vorbild von Naturprozessen funktionieren. Überlässt man die Wirtschaft der Naturordnung, kämen alle Kräfte ins Gleichgewicht und führten zum bestmöglichen Zustand.

Einen bleibenden Beitrag leistet Quesnay auf methodischer Ebene. 1758 entwickelt er das Modell vom volkswirtschaftlichen Kreislauf (*Tableau économique*) nach dem Modell des Blutkreislaufes des Menschen.



Adam Smith

(1723 – 1790)

Leben:

Adam Smith wurde in Kirkcaldy in Schottland geboren. Sein Vater starb bereits vor seiner Geburt, wodurch Adam Smith zeit lebens ein enges Verhältnis zu seiner Mutter hatte.

Smith studierte in Oxford, war Professor für Logik und Moralphilosophie. Als Privatlehrer des Dukes von Buccleuch Henry Scott reiste er nach Frankreich, wo er Quesnay kennen lernte, und in die Schweiz. Nach seiner Rückkehr wurde er Zollkommissar und schrieb sein Hauptwerk.

Zentrale Ideen:

Adam Smith gehört zu den bedeutendsten Ökonomen und Moralphilosophen. Er ist der Begründer der modernen Volkswirtschaftslehre und der Klassik. In seinem Hauptwerk (*Der Wohlstand der Nationen*) nimmt Smith eine Neubewertung der Bedeutung des einzelnen Menschen vor.

Als Vertreter der Philosophie des Liberalismus stellt er sich gegen den absolutistischen Staat. Jeder Mensch, der aus eigenem Antrieb handelt, dient dem Allgemeinwohl (z.B. der Bäcker). Die wichtigste Kraft, welche zum Wohlstand der Nationen beiträgt, ist die Arbeitsteilung (z.B. Stecknadelproduktion). Der Markt lenkt die Wirtschaft und der Staat soll sich auf die Schaffung des rechtlichen Rahmens, die schulische Ausbildung, die innere und äußere Sicherheit beschränken.

Smith verwendet in seinem Werk die Metapher der „unsichtbaren Hand“ für die Selbstregulierung des Marktes.



Thomas R. Malthus

(1766 – 1834)

Leben:

Thomas Robert Malthus genoss eine freisinnige Erziehung. David Hume und Jean-Jaques Rousseau waren seine Paten. Malthus studierte in Cambridge und wurde von einem Dissidenten (religiöser Abweichler) betreut. 1788 wurde er zum Priester geweiht und 1805 wurde er Professor für Ökonomie. 1834 starb er an einer Herzerkrankung.

Zentrale Ideen:

Im 18. Jahrhundert denken aufgeklärte Philosophen über wirtschaftliche Reformen nach, um die Situation der Menschen zu verbessern. Malthus sieht das sehr pessimistisch und macht sich damit zu einem der meistgehassten Menschen seiner Zeit.

1798 veröffentlicht Malthus sein wichtigstes Werk (*Das Bevölkerungsgesetz*). Demnach führt der menschliche Sexualtrieb zu Bevölkerungswachstum. Die Nahrungsmittelproduktion kann mit dem steigenden Bedarf nicht mithalten. Da es nicht genug zu essen gibt, verhungern einige Menschen. Dadurch nimmt die Bevölkerung ab und kann wieder versorgt werden. Der Armenfürsorge steht er skeptisch gegenüber, weil sie das Bevölkerungswachstum erhöht und damit kontraproduktiv wirkt.

In der Realität hat der technische Fortschritt die Beschränkungen von Land und Demographie überwunden, was Malthus nicht vorhergesehen hat.



Robert Owen

(1771 – 1858)

Leben:

Robert Owen wurde als jüngster Sohn von 7 Kindern eines Sattlers geboren. Er konnte nur bis zum 10. Lebensjahr eine Schule besuchen und absolvierte eine Lehre in einem Textilgeschäft. Owen arbeitete sich bis zum Leiter der Fabrik hoch und wurde Unternehmer. Er gilt als Begründer des Genossenschaftswesens.

Zentrale Ideen:

Owen beschäftigt sich mit den Sozialreformen (*Das soziale System*) und führt ein Experiment zu menschenwürdigen Arbeitsbedingungen in seiner Baumwollspinnerei durch: Abschaffung der Kinderarbeit, Förderung von Schulbildung, Arbeitszeitbeschränkung, Motivation der Mitarbeiter, saubere Arbeitsplätze und Gewerkschaftsbildung. Das Experiment verläuft erfolgreich, die Produktivität erhöht sich und die Zahl der Diebstähle geht zurück.

Die mangelnde Bereitschaft zu Sozialreformen durch andere Unternehmen führt zur Entwicklung seiner Utopie für genossenschaftliche Arbeits- und Lebensformen der Arbeiter. Er entwickelt erste Ansätze zu produktivgenossenschaftlichen Siedlungen. Vor diesem Hintergrund ist sein genossenschaftlicher Ansatz als Korrektiv der Industriegesellschaft zu verstehen.

Owens Wirken hat in vielen Bereichen die moderne Sozialpolitik des 20. Jahrhunderts vorweggenommen.



David Ricardo

(1772 – 1823)

Leben:

Ricardo entstammte der Familie eines holländisch-jüdischen Börsenmaklers, die kurz vor seiner Geburt nach England eingewandert war. Wegen seiner Heirat mit einer Quäkerin wurde er enterbt. Daraufhin machte er sich als Börsenmakler selbstständig und wurde in kürzester Zeit wohlhabend. Ab 1814 war er so reich, dass er sich von nun an ausschließlich seinen Studien widmen konnte. 1823 starb er im Alter von 51 Jahren an den Folgen einer Mittelohrentzündung.

Zentrale Ideen:

Ricardo entwickelt im Anschluss an Adam Smith ein geschlossenes System, die klassische Verteilungslehre, die auf dem Grundsatz der Wirtschaftsfreiheit beruht. In seinem Hauptwerk (*Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung*) begründet er, weshalb vor allem die Grundbesitzer, die über besonders fruchtbaren Boden verfügen, dauerhaft auf Kosten aller anderen gesellschaftlichen Akteure reich werden (Grundrente).

Seine Theorie der komparativen Kostenvorteile wird zu einem Kernpunkt der Außenhandelslehre. Er erklärt, warum der Warenaustausch zwischen zwei Ländern (England und Portugal bezogen auf Wein und Tuch) selbst dann vorteilhaft sein kann, wenn ein Land alle Güter günstiger herstellen kann als das andere.



Friedrich List

(1789 – 1846)

Leben:

Friedrich List war Sohn einer Weißgerberfamilie. Dieses Handwerk erlernte er, bevor er im Verwaltungsdienst Karriere machte. Aufgrund seiner politischen Verdienste wurde er, ohne selbst Akademiker zu sein, der erste Professor für Nationalökonomie in Deutschland. Er eckte jedoch überall an und verlor bald seine Professur und sein Mandat im Landtag. Nach einer Haft wegen Majestätsbeleidigung emigrierte er in die USA. Dort kam er als Eisenbahnpionier zu Wohlstand. Zurück in Europa musste er viele Jahre weiter in der Emigration leben, da ihm die Rehabilitation in Deutschland verwehrt blieb. In Paris verfasste er sein ökonomisches Hauptwerk. Viele seiner Projekte scheiterten und schließlich beging er 1846 in Kufstein Selbstmord.

Zentrale Ideen:

In Friedrich Lists Hauptwerk (*Das nationale System der Politischen Ökonomie*) geht es um die Frage, wie Deutschland wirtschaftlich zu Wohlstand und Macht kommt. Mit seiner Wirtschaftsstufentheorie gilt er als Vorläufer der historischen Schule.

Dem Konzept des internationalen freien Handels der klassischen Schule setzt er den ökonomischen Nationalismus entgegen. „Erziehungszölle“ sollen die nationale Wirtschaft schützen und stärken.

Als politischer Reformers setzt er sich für die Industrialisierung, einen deutschen Zollverein und ein landesweites Eisenbahnnetz ein. Die soziale Frage ignoriert er jedoch weitgehend.



John Stewart Mill

(1806 – 1873)

Leben:

Mills Vater war Utilitarist, Ökonom und Freund von David Ricardo. Er erzog und unterrichtete seinen Sohn selbst. Als Kind hatte er die griechischen Philosophen im Original zu lesen und als Jugendlicher erhielt er Vorlesungen über politische Ökonomie. Ferien gab es keine. Mit 20 erlitt er einen Zusammenbruch und begann sich von seinem Vater zu distanzieren. Außer von diesem wurde er vor allem noch von seiner Frau, Harriet Taylor Mill, und seiner Tochter beeinflusst. Neben ökonomischen und philosophischen Werken verfasste er unter anderem ein Buch über die Unterdrückung der Frau. 1873 starb er in Avignon.

Zentrale Ideen:

John Stewart Mill ist als Philosoph und Ökonom einer der einflussreichsten liberalen Denker des 19. Jahrhunderts. Mills Werk umfasst Logik, praktische Philosophie und Ökonomie.

1848 veröffentlicht Mill seine *Grundsätze der politischen Ökonomie*. Darin befasst er sich mit Fragen der Marktmacht sowohl auf dem Güter- als auch auf dem Arbeitsmarkt und entwickelt eine Verteilungstheorie.

Er befürwortet grundsätzlich den freien Markt und das Prinzip der Konkurrenz, fordert aber auch einen sozialen Ausgleich durch staatliche Eingriffe, z.B. in Form der Besteuerung der Bodenrente oder durch Verstaatlichung von Land, welches den irischen Kleinbauern zur Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt werden sollte.



Karl Marx

(1818 – 1883)

Leben:

Karl Marx war der Sohn eines jüdischen Rechtsanwaltes aus Trier. Auch er studierte Recht, wobei er sich unter anderem mit Hegel auseinandersetzte. Er wurde durch die Revolution von 1848 beeinflusst. 1849 musste er ins Exil nach London gehen. Hier arbeitete er an seiner Kritik am Kapitalismus. Prägend war für Marx die lebenslange Freundschaft mit dem Unternehmersohn Friedrich Engels.

Zentrale Ideen:

Karl Marx ist als Ökonom und Philosoph Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft. Die Industrielle Revolution im 19. Jh. führt zu weitreichenden Veränderungen der Lebens- und Produktionsbedingungen. Die prekäre Lage der Arbeiter/innen wird zu einem Nährboden für sozialistische Gesellschaftsmodelle und Marx zum einflussreichsten Theoretiker des Sozialismus. Sein Hauptwerk (*Das Kapital*) ist eine kritische Auseinandersetzung mit dem System Kapitalismus.

Marx fordert, dass das Eigentum an Produktionsmitteln an die Gesellschaft übertragen werden soll und dass die Deckung des Bedarfs im Zentrum stehen soll. Anstelle des Marktes soll ein Gesamtplan treten. Arbeit ist der einzige einen neuen Wert bildende Faktor. Alle Menschen sollen in der Gesellschaft gleichwertig sein.

Nach dem Ableben von Marx spaltet sich der Sozialismus in die radikale Richtung des Kommunismus und in den Revisionismus (Richtung Sozialdemokratie). Der Kommunismus ist mit der Wende 1989/90 gescheitert. Die Sozialdemokratie ist in einigen Industriestaaten in der Regierung.



Carl Menger

(1840 – 1921)

Leben:

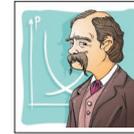
Carl Menger wurde in Galizien in heutigen Polen geboren. Sein Vater starb früh und so wuchs Menger auf dem Gut seines Großvaters auf. Er interessierte sich schon als Jugendlicher für die ökonomischen Werke der Klassiker. Er studierte in Wien, Prag und Krakau. Seine Habilitation „Grundsätze der Nationalökonomie“ wurde veröffentlicht. Nach einer kurzen politischen Tätigkeit wurde er 1873 Professor für Ökonomie in Wien. Menger war ab 1876 Privatlehrer von Kronprinz Rudolf.

Zentrale Ideen:

Carl Menger ist Begründer der österreichischen Schule der Nationalökonomie und mit anderen Begründer der Grenznutzenschule. Er hat viele weitere Ökonomen beeinflusst.

In seinen *Grundsätzen der Nationalökonomie* skizziert er die Theorie des Grenznutzens (Grenznutzen ist Nutzenzuwachs durch Konsumation einer zusätzlichen Einheit). Diese ist grundlegend für die Österreichische Schule.

Mit seinen „Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften“ begründet er den sogenannten Methodenstreit mit der historischen Schule. Menger hält die Untersuchung des individuellen menschlichen Handelns für den richtigen Ausgangspunkt. Durch Deduktion (Schluss vom Allgemeinen auf das Besondere) könne man ausgehend vom Prinzip der Nutzenmaximierung auf allgemeingültige Gesetze des menschlichen Handelns schließen.



Alfred Marshall

(1842 – 1924)

Leben:

Alfred Marshall litt unter einem sehr strengen Vater, der ihn eigentlich für das Priesteramt vorgesehen hatte. Sein Onkel ermöglichte ihm aber ein Studium in Cambridge. Dort bekam er auch seine erste Professur, die er aber aufgeben musste, weil er eine seiner Studentinnen heiratete (In Oxford und Cambridge galt damals das Zölibat für Gelehrte). Nach einigen Jahren wurde er aber wieder nach Cambridge berufen und er etablierte das Fach der Ökonomie als eigenes Studienfach. Keynes und Pigou waren seine Studenten.

Zentrale Ideen:

Alfred Marshall ist einer der wichtigsten Wirtschaftswissenschaftler seiner Zeit und Mitbegründer der neoklassischen Schule. Er systematisiert die Theorien der Klassiker und entwickelt diese weiter.

1890 veröffentlicht er sein Hauptwerk *Handbuch der Volkswirtschaftslehre*. Sein Werk zeichnet sich durch sein mathematisch präzises Denken und durch seinen klaren Stil aus. Sein wichtigster Beitrag besteht in der Weiterentwicklung der allgemeinen Theorie des Gleichgewichtes. Er verbindet die Grenznutzentheorie von Menger u.a. und die Gleichgewichtstheorie von Leon Walras. Durch die Berücksichtigung des Zeitelements wird kurzfristig der Preis durch die Nachfrage bestimmt, während längerfristig die Produktionskosten ausschlaggebend sind.



Rosa Luxemburg

(1871 – 1919)

Leben:

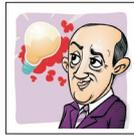
Rosa Luxemburg entstammte einer jüdischen Holzfällerrfamilie, welche in Zamoc in Russland (heute Polen) lebte. Bereits im Gymnasium in Warschau schloss sie sich der geheimen marxistischen Gruppe „Proletariat“ an, da jüdische Mädchen diskriminiert wurden. Dort lernte sie erstmals die illegalen Schriften von Karl Marx kennen. 1888 floh sie in die Schweiz, da ihre Mitgliedschaft im „Proletariat“ aufgefliegen war. In der Schweiz studierte sie u.a. Philosophie, Jura und Ökonomie.

Sie war während der Wirren des ersten Weltkrieges vor allem in Deutschland politisch und schriftstellerisch aktiv. Unter anderem war sie Mitbegründerin des „Spartakusbundes“, einer Vereinigung von marxistischen Sozialisten, die Kapitalismus und Imperialismus stürzen wollten und für den Aufbau einer sozialistischen Republik in Deutschland kämpften. Sie wurde mehrfach inhaftiert und nach ihrer Freilassung 1919 gemeinsam mit Karl Liebknecht von politischen Gegnern ermordet.

Zentrale Ideen:

Sie ist eine bedeutende Vertreterin der europäischen Arbeiterbewegung und eine marxistische Theoretikerin. Sie vertritt energisch die Ideen des Kommunistischen Manifestes (Marx und Engels). In ihrem Hauptwerk (*Akkumulation des Kapitals*) entwickelt sie die Theorie, dass der Imperialismus die abschließende Etappe des Kapitalismus sei.

Gemeinsam mit Liebknecht gründet sie 1918 die „Rote Fahne“, das Zentralorgan der kommunistischen Partei Deutschlands.



Joseph A. Schumpeter

(1883 – 1950)

Leben:

Joseph Alois Schumpeter entstammte einer mährischen Tuchhändlerfamilie. Er wurde bereits 1910 Professor an der Universität Czernowitz. Hier verfasste er sein Buch „*Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*“. 1911 wurde er Professor für Politische Ökonomie an der Universität Graz, 1919 Staatssekretär der Finanzen und 1921 Präsident einer Bank, die in der Wirtschaftskrise Pleite ging. Nach einer Professur in Bonn wechselte er 1932 nach Harvard. Über Schumpeter gibt es viele Anekdoten: So wollte er der beste Liebhaber, der beste Reiter und der beste Ökonom werden. Nach eigenen Angaben hätte er zwei dieser Ziele erreicht. Er ließ aber offen welche.

Zentrale Ideen:

In seinem Hauptwerk (*Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*) zeigt Schumpeter eine zentrale Herausforderung des Kapitalismus auf. Für Schumpeter ist das Problem der Volkswirtschaft nicht das Gleichgewicht, sondern der strukturelle Wandel, das Ungleichgewicht. Der eigentliche Träger der Volkswirtschaft ist der Entrepreneur als dynamischer Gestalter der Wirtschaft. Der Prozess der „kreativen Zerstörung“ bringt neue Technologien hervor und vernichtet dabei alte Strukturen. Die Entstehung der Eisenbahn veränderte das Transportwesen und stürzte Kutschen-Unternehmer in den Ruin. Der Aufstieg und Fall von Unternehmen ist für Schumpeter die „ökonomische Evolution“.

In seinem Spätwerk *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* sieht er im Sozialismus eine mögliche Folgeentwicklung des Kapitalismus.



John Maynard Keynes

(1883 – 1964)

Leben:

John Maynard Keynes entstammte einer wohlhabenden englischen Familie. Sein Vater war Professor für politische Ökonomie. Er studierte in Eton und am Kings College in Cambridge und war hier ab 1920 Dozent. Er war Mitglied der „*Bloomsbury Group*“ (eine Vereinigung von intellektuellen und Künstlern um Virginia Wolf). Er setzte sich kritisch mit den Forderungen der Alliierten gegenüber Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg auseinander. Er war geistiger Wegbereiter des New Deals (Roosevelt) und er war britischer Vertreter bei den Bretton-Woods-Verhandlungen. 1942 wurde er geadelt und erhielt einen Sitz im Oberhaus des britischen Parlaments.

Zentrale Ideen:

John Maynard Keynes zählt zu den bedeutendsten Ökonomen in der Geschichte, mit weitreichendem Einfluss auf das Denken innerhalb des Faches und auf die Entscheidungen in der Politik.

In seinem Hauptwerk (*Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*) kritisiert er die Ansicht der Klassiker, dass sich der Markt selbst reguliert. Ab 1929 verharrte die Konjunktur auf einem niedrigen Niveau und das Ausmaß der Depression in den USA und Europa war dramatisch. Seine nachfrageorientierte Wirtschaftstheorie gibt der Instabilität der Nachfrage die Hauptschuld für konjunkturelle Schwankungen.

Laut Keynes muss der Staat konjunkturelle Schwankungen durch anti-zyklische Maßnahmen (fiskal- und geldpolitisch) abschwächen.



Karl Polanyi

(1886 – 1964)

Leben:

Karl Polanyi wurde in Wien geboren. Er studierte in Budapest Philosophie und Jus und zog gegen Ende des Ersten Weltkrieges aus politischen Gründen nach Wien. Dort arbeitete er als Redakteur für volkswirtschaftliche Zeitschriften und lebte unter ärmlichen Bedingungen, da er sein Gehalt spendete. 1933 musste er aufgrund seiner jüdischen Herkunft emigrieren, zunächst nach Großbritannien und später in die USA.

Von 1947 bis 1953 hatte er eine Gastprofessur an der Columbia University inne und ab 1953 leitete er ein Forschungsprojekt über die wirtschaftlichen Aspekte von Institutionen im Laufe der Geschichte. Schließlich verbrachte er seinen Lebensabend in Kanada, da seine Frau als bekennende Sozialisten kein Visum für die USA erhielt. Er starb dort 1964.

Zentrale Ideen:

Polanyis Lehre weicht stark vom ökonomischen Mainstream ab.

In seinem Hauptwerk (*Die große Transformation*) zeigt Polanyi die verheerenden Konsequenzen auf, die eine blinde marktgläubige Politik auf die Mehrzahl der Menschen haben kann. Der sich selbst regulierende Markt sei eine Utopie, welche die menschliche und natürliche Substanz der Gesellschaft vernichte.

Ein immer weiter ausufernder Materialismus laufe nach Polanyi dem Wesen der Gesellschaft entgegen und bilde eine existenzielle Bedrohung.

Wirtschaft solle der Gesellschaft dienen und nicht umgekehrt.



Walter Eucken

(1891 – 1950)

Leben:

Walter Eucken wuchs in einer Künstlerfamilie auf, seine Mutter war die Malerin Irene Eucken und sein Vater der Literatur-nobelpreisträger Rudolf Eucken. Er studierte Geschichte, Staatswissenschaft, Recht und Nationalökonomie. 1933 entwickelte er sich an der Universität Freiburg zum Sprecher der Opposition gegen Rektor Martin Heidegger, welcher dort nationalsozialistische Führungsprinzipien durchsetzen wollte.

Zentrale Ideen:

Walter Eucken ist als deutscher Ökonom Vordenker der Sozialen Marktwirtschaft. Er begründet den Ordoliberalismus (Freiburger Schule). Der Ordoliberalismus entstand vor dem Hintergrund der Erfahrungen des ungebremsen Kapitalismus der Zwischenkriegszeit und dem politisch repressiven Rahmen des Nationalsozialismus.

Eucken fordert, dass die Bürger/innen in Freiheit und unter menschenwürdigen Bedingungen leben können.

Der Ordoliberalismus wird als „dritter Weg“ zum Leitbild der vor allem in Deutschland und Österreich erfolgreichen sozialen Marktwirtschaft. (*Grundlagen der Nationalökonomie*).

Aufgabe der Politik ist es, einen stabilen Ordnungsrahmen für die Wirtschaft zu schaffen, ohne willkürlich in den marktwirtschaftlichen Prozess einzugreifen. Eucken fordert eine konstante Wirtschaftspolitik für Wachstum. Die Wirtschaftsordnung ist in die Rechts- und Gesellschaftsordnung einzubetten.



Nikolai Kondratieff

(1892 – 1938)

Leben:

Nikolai Kondratieff wurde in Russland als Sohn einfacher Bauern geboren. Er studierte in St. Petersburg Jus. Besonderes Interesse zeigte er für Politische Ökonomie und ihm wurde bald eine Professur für Ökonomie angeboten. 1917 beteiligte er sich am revolutionären Umbruch. Danach setzte er seine Forschungen an der Moskauer Agrarakademie fort und gründete ein Konjunkturforschungsinstitut. Er war an der Ausarbeitung des ersten Fünfjahresplanes für die Landwirtschaft der Sowjetunion beteiligt.

Entgegen des sozialistischen Dogmas glaubte Kondratieff nicht an den Untergang des Kapitalismus, sondern daran, dass sich dieser durch seine Innovationskraft in einer Aufschwungsphase regenerieren kann. Er ist damit in den Augen Stalins ein Konterrevolutionär und wurde 1930 inhaftiert und 1938 im Zuge der „Großen Säuberung“ (stalinistische Terrorkampagne gegen Regimekritiker) zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Zentrale Ideen:

In seinen Arbeiten untersucht er empirisch ökonomische Indikatoren verschiedener Länder über eine Zeitspanne von 100 bis 150 Jahren. Dabei entdeckt er *die langen Wellen der Konjunktur*, die bis zu 60 Jahre dauern können.

Er sagt das Eintreffen der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er als das Ende des dritten großen Konjunkturzyklus voraus. Ein Jahr nach seinem Tod prägt Joseph Schumpeter den Begriff „Kondratieff-Zyklen“ für lange Konjunkturwellen.



Friedrich August von Hayek

(1889 – 1992)

Leben:

Friedrich August von Hayek entstammte dem Wiener großbürgerlichen Milieu. Er promovierte in Recht und Volkswirtschaft an der Universität Wien und leitete das Institut für Konjunkturforschung. 1931 wurde er Professor an der London School of Economics, hier war er Gegenspieler von Keynes. 1974 wurde er mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

Zentrale Ideen:

Hayek ist der bedeutendste Vertreter der Österreichischen Schule der Nationalökonomie. Im Zentrum seiner Ideen steht die Freiheit, beeinflusst durch den radikalsten Vertreter der Österreichischen Schule (Ludwig von Mises) und Hayeks Erfahrungen in der Zwischenkriegszeit.

In seinem Buch *Der Weg zur Knechtschaft* rechnet er leidenschaftlich mit dem Sozialismus und dem Nationalsozialismus ab. Güterproduktion und Güterverteilung, die zentral koordiniert werden, erforderten ideologische Indoktrination und die Etablierung eines unterdrückenden Herrschaftsapparates. Das führe zur Abschaffung des Rechtsstaats und der Demokratie. Hayek lehnt auch kleinere planerische Eingriffe in das Marktgeschehen ab. Gut gemeinte Korrekturen des Marktes (z.B. durch den Ausbau des Sozialstaats) seien mit einer freien Gesellschaft nicht vereinbar. Hayek fordert eine völlig unregulierte Marktwirtschaft. Zur Stärkung seiner neoliberalen Ideen gründet Hayek 1947 die Mont Pelerin Society, die bis heute eine Art neoliberaler Internationale darstellt.



Oskar Morgenstern

(1902 – 1977)

Leben:

Oskar Morgenstern wurde in Görlitz in Schlesien geboren. Während seines Studiums besuchte er Vorlesungen von Ludwig von Mises in Wien und wurde der Nachfolger von Friedrich August Hayek am Österreichischen Institut für Konjunkturforschung.

1938 emigrierte er in die USA und bekam in Princeton eine Professur. Dort wurde er auch Director des Economic Research Programs.

Gemeinsam mit dem bedeutenden Mathematiker John von Neumann zählt er zu den Begründern der Spieltheorie.

Mit Paul Lazarsfeld begründet er 1963 das Institut für Höhere Studien in Wien.

1965 kehrte er in die USA zurück. Seit 2013 wird in Wien die Oskar-Morgenstern-Medaille vergeben.

Zentrale Ideen:

Das zentrale Werk von Morgenstern ist *Spieltheorie und wirtschaftliches Verhalten*, welches er gemeinsam mit John von Neumann im Jahr 1944 veröffentlicht. Dieses Werk baut auf Neumanns „Min-Max-Theorem“ von 1928 auf und verbindet mathematische Theorie mit wirtschaftlichen Anwendungen (v.a. Nullsummenspiele mit zwei Personen – einer gewinnt, einer verliert).

Dieses Werk wurde von John Nash erweitert (Nobelpreis 1994). Nash widerspricht der These von Adam Smith, das Eigeninteresse von Einzelnen diene immer dem Allgemeinwohl.



Joan Robinson

(1903 – 1983)

Leben:

Joan Violet Robinson wurde als Tochter eines Generals in Surrey (England) geboren. 1922 kam sie nach Cambridge, wo sie Ökonomie studierte. 1925 heiratete sie den Wirtschaftswissenschaftler Austin Robinson. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Indien kehrte Robinson 1929 nach Cambridge zurück, wo sie ab diesem Zeitpunkt zu unterrichten begann.

Zentrale Ideen:

In ihrem Werk *The Economics of Imperfect Competition* legt sie die engen Grenzen der neoklassischen Theorie offen. Sie widerlegt Marshalls Theorie der vollkommenen Transparenz.

Sie entwickelt eine Theorie der Unternehmen auf monopolistischen Märkten und beschreibt das Machtstreben der Unternehmen, sowohl auf den Güter- als auch auf den Arbeitsmärkten, und die damit verbundenen negativen Konsequenzen für Konsument/innen und Arbeitnehmer/innen.

Außerdem gehört sie zum „Cambridge Circus“, einem Gesprächskreis um Keynes, in welchem die *Allgemeine Theorie* diskutiert wurde.

Robinson erweiterte die Theorie von Keynes und initiierte damit eine postkeynesianische Rekonstruktion der Politischen Ökonomie.



Nicholas Georgescu-Roegen

(1906 – 1994)

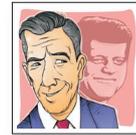
Leben:

Nicholas Georgescu-Roegen wurde 1906 im rumänischen Constanza am Schwarzen Meer geboren. Er zeigte eine außergewöhnliche Begabung für Mathematik und bekam Stipendien in Paris und London. 1934 wechselte er an die Harvard Universität, wo er bei Schumpeter studierte. 1936 kehrte er nach Rumänien zurück, 1944 wurde er Generalsekretär der rumänischen Waffenstillstandskommission. 1948 emigrierte er in die USA. Von 1949 bis 1976 hatte er eine Professur für Ökonomie an der Vanderbilt-Universität in Nashville. Er lehrte aber auch in Genf und Straßburg.

Zentrale Ideen:

Georgescu-Roegen gilt als Vater der bioökonomischen Theorie. Als erster Ökonom verbindet er Thermodynamik mit den Wirtschaftswissenschaften. Nach den ersten beiden Hauptsätzen der Thermodynamik kann Energie weder geschaffen noch zerstört werden. Aber der Nutzen einer bestimmten Energiemenge nimmt ständig ab. Entropie ist das Maß für den Anteil zerstreuter und nicht mehr nutzbarer Energie. Der Wirtschaftsprozess besteht aus einer kontinuierlichen Umwandlung von niedriger Entropie in hohe (z.B. Erdöl in Plastik).

Sogar eine Strategie des 0-Wachstums wäre nicht genug. Er fordert daher Negativ-Wachstum. Es kommt nicht darauf an, den Wohlstand zu mehren, sondern den Schaden zu minimieren. Mit *La Decroissance* wurde er zum Vordenker der wachstumskritischen Bewegung.



John Kenneth Galbraith

(1908 – 2006)

Leben:

John Kenneth Galbraith kam als Sohn schottischer Einwanderer in Iona (Kanada) zur Welt. Galbraith studierte Agrarwirtschaft in Ontario und danach in Berkeley Kalifornien. Er bekam eine Professur in Harvard und später in Princeton. Galbraith gehörte zu den kritischen Ökonomen, welche die Lehren von Keynes weiter verbreiteten. 1960 wurde er Berater des Präsidentschaftskandidaten John F. Kennedy und nachdem dieser die Wahl gewonnen hatte, wurde Galbraith amerikanischer Botschafter in Indien. Nach seiner Rückkehr widmete sich Galbraith wieder verstärkt der Lehre und Forschung.

Zentrale Ideen:

Im Zentrum seines Werkes steht die These, dass der Kapitalismus sowohl privaten Reichtum als auch öffentliche Armut produziere.

In seinem bekanntesten Werk *Gesellschaft im Überfluss* kritisiert er das Überangebot an privaten Gütern bei gleichzeitigem Mangel in der Versorgung mit öffentlich angebotenen Infrastrukturen und Dienstleistungen.

Als Keynesianer und Linksliberaler setzt sich Galbraith für die Stärkung staatlicher Institutionen und die Stärkung der Nachfrage ein.

Bereits 1956 warnt er außerdem vor den katastrophalen Folgen eines unkontrollierten Wirtschaftswachstums für die Umwelt.



Milton Friedman

(1912 – 2006)

Leben:

Milton Friedman wurde als Sohn einer jüdischen Auswandererfamilie aus der heutigen Ukraine in New York geboren. Er studierte in New Jersey, Chicago und New York. Von 1946 bis zu seiner Pensionierung lehrte er in Chicago und in Stanford. 1976 wurde er mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

Zentrale Ideen:

Milton Friedman gehört zu den einflussreichsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts. Er begründet den Monetarismus und sieht sich als Vertreter des klassischen Liberalismus. Sein Hauptwerk *Kapitalismus und Freiheit* ist eine modernisierte Variante von Hayeks *Weg zur Knechtschaft*.

Im Unterschied zu Keynes vertritt Friedman die Ansicht, dass Löhne und Preise relativ flexibel sind. Seiner Auffassung nach ist die Privatwirtschaft prinzipiell stabil. Freie Märkte sorgen für wirtschaftliche Effizienz und für das Konsumverhalten ist nicht das aktuelle Einkommen, sondern vielmehr die langfristige Einkommenserwartung ausschlaggebend.

Friedman spricht sich gegen lenkende staatliche Eingriffe in die Wirtschaft aus. Dies begründet er u.a. damit, dass die Wirkung politischer Entscheidungen zu spät komme, nämlich dann, wenn die Krise überstanden sei. Auf diese Weise werde nicht eine Rezession abgefedert, sondern nur ein Aufschwung verstärkt. Für Friedman ist die Erhaltung eines stabilen Preisniveaus wichtig. Die Geldmenge soll jährlich mit einem festgelegten Prozentsatz von 3 % bis 5 % wachsen.



Hyman P. Minsky

(1919 – 1996)

Leben:

Hyman Philip Minsky wurde 1919 als Kind von weißrussischen Einwanderern in Chicago geboren. Er hat in Harvard Ökonomie bei Joseph Schumpeter studiert. Sein Werk war beeinflusst von Keynes. Vor der Finanzkrise von 2008 hat kaum jemand etwas von ihm gehört. Auf der Suche nach deren Ursachen stieß man auf Minskys Werk.

Zentrale Ideen:

Im Zentrum seiner Analyse (*Can it happen again?*) steht die Finanzierungsstruktur kapitalistischer Unternehmungen und Finanzinstitutionen (welche er für ruinös hielt). In Zeiten der positiven Konjunktur neigen die Unternehmen zu mehr Risiko (in Form von Fremdkapital - Leverage Effekt). Ist der Boom jedoch zu Ende, bricht die Konstruktion zusammen. Das ist der sogenannte „Minsky-Moment“. Was folgt ist nun eine Phase der Rezession. Je länger der Boom vor dem Konjunkturschwung gedauert hat, desto massiver ist auch der Abschwung.

Minsky setzt sich jedoch nicht nur mit den Ursachen, sondern auch mit Vorschlägen zur Vermeidung von Krisen auseinander. Er empfiehlt einen starken öffentlichen Sektor, die Regulierung der Finanzmärkte und eine aktive antizyklische Budgetpolitik. Minskys Auseinandersetzung mit Keynes und dessen „Animal Spirits“ haben auch andere Ökonomen wie Charles Kindleberger (*Manien, Paniken, Crashes: Eine Geschichte der Finanzkrisen dieser Welt*) oder die Nobelpreisträger Akerlof und Shiller (*Animal Spirits: Wie Wirtschaft wirklich funktioniert*) beeinflusst.



Robert Solow

(geb. 1924)

Leben:

Er wurde 1924 in New York geboren und erlebte als Kind die Weltwirtschaftskrise hautnah mit. Geprägt durch diese Erfahrungen begann er sich dafür zu interessieren, wie Volkswirtschaften wachsen und wie man den Lebensstandard verbessern kann. Ab 1940 studierte er in Harvard Ökonomie, doch schon 1942 wurde er zur Armee eingezogen. Nach seiner Rückkehr nach Harvard wurde Wassily Leontief sein Mentor. Seine Doktorarbeit wurde mit dem Wells-Preis prämiert. 1987 erhielt er den Nobelpreis.

Zentrale Ideen:

Robert Solow beschäftigt sich vorwiegend mit Fragen des Wachstums. Sein Hauptwerk trägt den Titel *Ein Beitrag zur Theorie des ökonomischen Wachstums*.

Er entwickelt ein Wachstumsmodell, mit dem er eine Angleichung des allgemeinen Lebensstandards voraussagt. Das Kapital in entwickelten Ländern unterliege dem abnehmenden Ertragszuwachs. In armen Ländern fänden sich aber in der Regel hohe Ertragschancen, was Investoren anlocke. Arme Länder verwendeten dieses neue Kapital und investierten in neue Technologien, welche ein schnelleres Wachstum generieren könnten und dem Land ein Aufholen ermögliche. Er zieht daraus den Schluss, dass mit der Zeit alle Länder reich werden.

Bei einigen Ländern Süd-Ost-Asiens ist diese Theorie anwendbar, aber für viele Länder Lateinamerikas oder Afrikas ist diese Theorie nicht eingetroffen.



Robert Mundell

(geb. 1932)

Leben:

Robert Alexander Mundell wurde in Ontario geboren. Er studierte in Vancouver, in London und am MIT, wo er 1956 bei Charles Kindleberger promovierte.

Er war Berater für den IWF, die Weltbank und die Europäische Kommission.

Der Kanadier ist Professor für Ökonomie an der Columbia Universität in New York und der Universität Hongkong. 1999 wurde er für sein Hauptwerk *Die Theorie optimaler Währungsräume* mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

Zentrale Ideen:

Ende der 1970er Jahre waren die wirtschaftlichen Zahlen in den USA schlecht. Es bedurfte eines neuen Optimismus zur Stärkung der Wirtschaft. Die von Mundell mitbegründete angebotsorientierte Wirtschaftspolitik ist ein konjunkturpolitisches Konzept der Neoklassik und Gegenentwurf zur nachfrageorientierten Politik. Es basiert auf der Annahme, dass Beschäftigung und Wachstum von den Kosten der Angebotsseite abhängen, da Unternehmer/innen auf Grundlage ihrer Kosten- und Renditeerwartungen über Investitionen und damit über die Schaffung von Arbeitsplätzen entscheiden. Ziel ist es, die Investitionsbedingungen für Unternehmer/innen durch Steuersenkung zu verbessern, damit private Investitionen anzukurbeln und auf Eingriffe des Staats zu verzichten.

Herzstück ist die Laffer-Kurve, die zeigt, dass es immer zwei Steuersätze gibt, die bei unterschiedlicher Bemessungsgrundlage das gleiche Steueraufkommen bewirken.



Amartya Sen

(geb. 1933)

Leben:

Amartya Kumar Sen wurde in Indien geboren. Er entstammt einer wohlhabenden Familie, denn sein Vater war Professor für Chemie. Da die Familie am Universitätscampus lebte, wurde Amartya schon früh durch das universitäre Leben geprägt. Seine Erfahrungen mit der Gewalt gegenüber religiösen Minderheiten und die Hungersnot in Bengalen 1943 weckten sein Interesse für Ökonomie, Ethik und politische Philosophie.

Er studierte Ökonomie in Kalkutta und Cambridge und ab 1960 forschte und lehrte er an den renommiertesten Universitäten in Europa, Indien und in den USA, u.a. MIT, LSE, Oxford, Cambridge und Harvard. Amartya Sen erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u.a. den Nobelpreis 1998.

Zentrale Ideen:

Angestoßen durch das Unmöglichkeitstheorem von K. Arrow entwickelt Sen eine umfassende Kritik an den klassischen und neoklassischen Theorien (*Collective Choice and Social Welfare*). „Die traditionelle Ökonomie muss zur Kenntnis nehmen, dass neben dem egoistischen Selbstinteresse auch andere Werte für das menschliche Handeln maßgeblich sind.“

Seine Forschungsschwerpunkte sind die Problematik der Armut und das menschliche Wohlergehen. Der von ihm entwickelte Capability Ansatz dient zur Messung der individuellen und gesellschaftlichen Wohlfahrt. Dieser Ansatz ist auch die Basis für den HDI (Human Development Index) der UNO.

Außerdem arbeitete er 2009 mit Joseph Stiglitz und Jean Paul Fitoussi an einer Alternative zum BIP.



Elinor Ostrom

(1933 – 2012)

Leben:

Elinor Ostrom wurde in Los Angeles geboren und studierte Politikwissenschaften in Kalifornien. Sie begründete mit ihrem Mann die *Bloomington School of Public Choice*, eine Richtung der Volkswirtschaftslehre, die nicht einen dritten Weg neben Kapitalismus und Sozialismus sucht, sondern die vielfältigen Mischformen von Markt und Staat betont bzw. die nicht den Staat als zentrale Befehlsstruktur begreift, sondern die vielfältigen Formen von Selbstorganisation auf unterschiedlichen Ebenen hervorhebt.

Außerdem gründete sie mehrere Forschungs-einrichtungen in Europa und in den USA.

Zentrale Ideen:

Ostrom ist eine der führenden Forscherinnen im Bereich der Umweltökonomie. Sie setzt sich mit der Frage auseinander, wie Menschen mit Ökosystemen nachhaltig interagieren können.

Aufgrund ihrer Forschungen im Bereich der Almende (*Die Verfassung der Almende*) bzw. der erfolgreichen Verwaltung von gemeinschaftlichem Eigentum durch Nutzerorganisationen wurde sie im Jahr 2009 als bisher einzige Frau mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnet.

Inhaltlich setzt sie sich mit der Fischereiwirtschaft, mit Bewässerungssystemen, mit Wald- und Weidewirtschaft und später auch mit der Problematik des geistigen Eigentums auseinander.



Joseph Stiglitz

(geb. 1943)

Leben:

Joseph Eugene Stiglitz entstammt einer jüdischen Familie. Er studierte Mathematik und Ökonomie am Amherst College und am MIT. Ein Forschungsaufenthalt in Nairobi weckte sein Interesse für die Probleme der Entwicklungsländer.

Er lehrte in Yale, Stanford, Oxford und Princeton und ist seit 1988 an der Columbia University NY. Er war Berater der Präsidenten Clinton und Obama und Chef-Ökonom der Weltbank.

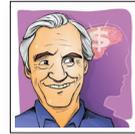
Stiglitz wurde 2001 zusammen mit George Akerlof und Michael Spence mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

2008 übernahm er die Leitung der Stiglitz-Sen-Fitoussi-Kommission zur Erarbeitung von Alternativen zum BIP. Er ist außerdem Mitbegründer des Institute for New Economic Thinking, die neue Denkansätze für die Volkswirtschaft entwickeln soll.

Zentrale Ideen:

Stiglitz gehört zu den einflussreichsten Ökonomen der Gegenwart. Mit seinen Forschungen zu asymmetrischen Informationen (*The Contributions of the Economics of Information to Twentieth Century Economics*) löste er gemeinsam mit George Akerlof und Michael Spence einen Paradigmenwechsel in der Ökonomie aus. Demnach kommt es durch asymmetrische Informationen auf Käufer- und Verkäuferseite zum Zusammenbruch des Marktes.

Der breiten Öffentlichkeit wurde Stiglitz vor allem durch seine globalisierungskritischen Werke bekannt.



Ernst Fehr

(geb. 1956)

Leben:

Ernst Fehr wurde in Vorarlberg geboren. Er studierte in Wien und in London und leitete das Ludwig Boltzmann Institute for Economic Research. Seit 1994 lehrt er an der Universität Zürich.

Zentrale Ideen:

Ernst Fehr ist einer der wichtigsten Vertreter der Verhaltensökonomie. Er hat die Ökonomie mit Experimenten über menschliche Züge bereichert, die lange kaum beachtet wurden: Vertrauen, Fairness, Kooperation, Altruismus (*Psychologische Grundlagen der Ökonomie*). Die Verhaltensökonomie konnte belegen, dass Menschen einen Sinn für Gerechtigkeit haben und sich daran orientieren, selbst wenn er ihnen keinen Profit verschafft. Menschen sind bereit zu teilen. Das vereinfachte Menschenbild des „Homo Oeconomicus“ und die Annahme eines egoistischen Nutzenkalküls wird damit immer brüchiger.

Die Verhaltensökonomie untersucht, wie Menschen alltägliche Entscheidungen treffen. Unser Verhalten folgt oft nicht einer kalten, rationalen Logik der Nutzenmaximierung, sondern wir verwenden häufig Faustregeln, lassen uns von Emotionen leiten und verhalten uns im Verlauf der Zeit manchmal inkonsistent. Die Verhaltensökonomie ergänzt die neoklassische Ökonomie. Ursprünglich von rein mikroökonomischen Überlegungen ausgehend, sickern die neuen Argumente in der Folge auch in die Makroökonomie (z.B. Herdenverhalten und Gruppendenken).



Thomas Piketty

(geb. 1971)

Leben:

Thomas Piketty wurde in Clichy geboren. Das Studium der Ökonomie absolvierte er in Paris und in London an der LSE.

Er lehrte am MIT und seit 2007 an der Paris School of Economics.

Während der Präsidentschaftswahl 2007 war er wirtschaftspolitischer Berater der sozialistischen Kandidatin Ségolène Royal.

Zentrale Ideen:

Thomas Piketty ist ein Shootingstar unter den Ökonomen. Seit seinem 2014 publizierten Werk *Das Kapital des 21. Jahrhunderts*, welches sowohl in Europa als auch in den USA außergewöhnlich viel diskutiert wurde, ist er der breiten Öffentlichkeit bekannt.

Die zentralen Forschungsgebiete von Piketty sind ungleiche Einkommens- und Vermögensverteilungen bzw. soziale Ungleichheit. Diese Phänomene sind oft Ursachen für Krisen.

Laut seinen Analysen vermehrt sich Vermögen stärker als das generelle Wirtschaftswachstum ($r > g$). Dadurch entstehen Kapitalrentiers.

Zur Vorbeugung von Wirtschaftskrisen fordert Piketty progressive Vermögenssteuern und eine globale Umverteilung des Vermögens.

Im Zusammenhang mit der Euro- und Staatsschuldenkrise tritt Piketty für ein starkes, soziales und demokratisches Europa ein.